

# Inhalt

Danksagung .....	9
1 Problemaufriss: Die Pädagogik des gespaltenen Subjekts und der notwendige Riss in der Sonderpädagogik .....	11
1.1 Grundbegriffe einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts .....	11
1.1.1 Der Begriff des »gespaltenen Subjekts« .....	11
1.1.2 Der Begriff des »Risses« .....	17
1.1.3 Der Begriff des sprachlichen Unbewussten .....	18
1.1.4 Die Register des Realen, Symbolischen und Imaginären .....	20
1.1.5 Der Begriff des Phantasmas .....	27
1.2 Verortungen der Arbeit und der Stand der Forschung in den jeweiligen Disziplinen .....	28
1.2.1 Psychoanalytische Pädagogik .....	28
1.2.2 Allgemeine Sonderpädagogik und Pädagogik bei Verhaltensstörungen .....	34
1.2.3 Bildungs- und Erziehungswissenschaften .....	40
1.3 Ziele und Forschungsfragen .....	40
1.3.1 Ziele .....	40
1.3.2 Forschungsfragen .....	43
1.4 Methodische Hinweise .....	43
1.4.1 Hermeneutik .....	45
1.4.2 Dispositivanalyse .....	52
1.4.3 Falldarstellungen .....	54
1.4.4 Zusammenfassung der Methodik .....	57
1.5 Linguistische Hinweise .....	58
1.6 Hinweise zu den Manuskripten .....	59
2 Verortungen einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts innerhalb der Psychoanalyse und der aktuellen Psychoanalytischen Pädagogik .....	61
2.1 Forschungsfragen .....	61
2.2 Liebe, Hass und andere Obstakel: Ist Psychoanalytische Pädagogik möglich? .....	73
2.2.1 Es gibt keine Psychoanalytische Pädagogik! – Nach Millots Freudlektüre .....	73

2.2.2	Es gibt Liebe und Hass in der Psychoanalytischen Pädagogik! .....	83
2.2.3	Es gibt eine Pädagogik des gespaltenen Subjekts! – Das Beispiel der Experimentalschule von Bonneuil .....	87
2.2.4	Fazit .....	91
2.2.5	Rückblick und Ausblick .....	92
2.3	Wissenschafts- und Subjekttheoretische Verortung zwischen Psychoanalyse und Mentalisierungstheorie: Das gespaltene Subjekt der Psychoanalyse im Diskurs .....	104
2.3.1	Psychoanalytische Pädagogik und mentalisierungsbasierte Pädagogik – Problemaufriss .....	104
2.3.2	Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit des Konzepts der Mentalisierung auf pädagogische Phänomene .....	105
2.3.3	Der Subjektbegriff der Mentalisierung und der Subjektbegriff der Psychoanalyse im Vergleich .....	108
2.3.4	Mentalisierungsbasierte Pädagogik und Implikationen für die berufliche Praxis .....	111
2.3.5	Epilog oder das reine Gold der Analyse und die Legierung der Mentalisierungstheorie .....	112
2.3.6	Rückblick und Ausblick .....	113
3	Das gespaltene Subjekt in seinen Beziehungen: Zum Dispositiv einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts in familialen und professionsbezogenen Einbindungen .....	119
3.1	Forschungsfragen .....	119
3.2	Das gespaltene Subjekt in der familialen Triade Vater-Mutter-Kind .....	123
3.2.1	Familienkomplexe – eine Einleitung .....	123
3.2.2	Familie A. oder die mütterliche und väterliche Funktion .....	124
3.2.3	Das Versagen der väterlichen Funktion oder die Leerstelle des Symbolischen Vaters .....	129
3.2.4	Neue und alte Väter – von den alten Patriarchen zu den neuen Vätern oder Veränderungen und Auswirkungen des Vaterbildes .....	132
3.2.5	Versuch einer Synthese der väterlichen Funktion – gesellschaftlich und singulär .....	136
3.2.6	Symbolische Mutter und realer Vater .....	139

3.2.7	Neue und alte Mütter – Von der Stabat Mater zur postmodernen Mutter oder Veränderungen des Mutterbildes und dessen Auswirkungen .....	142
3.2.8	Sub-iectum vs. Individuum oder der Subjektbegriff von Dolto .....	149
3.2.9	Komplexe Familien – ein Schlusswort .....	150
3.2.10	Rückblick und Ausblick .....	152
3.3	Das umgekehrte Machtdispositiv der Pädagogik eines gespaltenen Subjekts: Orte der Psychoanalytischen Pädagogik als Gegenmacht .....	159
3.3.1	Macht und Ohnmacht bei pädagogischen Fachpersonen: Der pädagogische Alltag zwischen der Scylla der Hilflosigkeit und der Charybdis der Allmachtsphantasien .....	159
3.3.2	Das Sub-iectum der Macht bei Foucault und in der Pädagogik eines gespaltenen Subjekts .....	164
3.3.3	Orte der Psychoanalytischen Pädagogik als Gegenmacht .....	166
3.3.4	Ausblick: Orte der Psychoanalytischen (Sonder-)Pädagogik als Orte des Sprechens und Hörens .....	168
3.3.5	Rückblick und Ausblick .....	169
4	Ausgewählter Förderbereich einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts: Das freie und regelgebundene Spiel und seine entwicklungspsychologischen Funktionen .....	175
4.1	Forschungsfragen .....	175
4.2	Angst und Sprache im kindlichen Spiel: Perspektiven der Pädagogik des gespaltenen Subjekts .....	178
4.2.1	Vorspiel .....	178
4.2.2	Am Anfang war das Spiel .....	179
4.2.3	Das freie Spiel im Frühbereich .....	182
4.2.4	Das regelgebundene Spiel im Licht der Psychoanalyse .....	190
4.2.5	Die Differenzierung von Anspruch, Begehren und Bedürfnis ist die Geburtsstunde des Spiels .....	192
4.2.6	Angst im Spiel .....	194
4.2.7	Nachspiel .....	202
4.2.8	Rückblick und Ausblick .....	203

5	Abschlussdiskussion: Ein notwendiger Riss in der Sonderpädagogik .....	211
5.1	Zusammenfassung der zentralen Befunde .....	211
5.2	Limitationen .....	213
5.3	Forschungsperspektiven .....	217
6	Literaturverzeichnis .....	221

# 1 Problemaufriss: Die Pädagogik des gespaltenen Subjekts und der notwendige Riss in der Sonderpädagogik

## 1.1 Grundbegriffe einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts

Im Folgenden werden zuerst einige grundlegende Begriffe einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts näher bestimmt, um ein Vorverständnis für das Projekt einer Kooperation einer strukturalen Psychoanalyse, einer Variante der Psychoanalyse aus Frankreich mit den wichtigsten Hauptfiguren Jaques Lacan, Maud Mannoni und Françoise Dolto sowie der Wissenschaft der Pädagogik zu legen.

### 1.1.1 *Der Begriff des »gespaltenen Subjekts«*

Der strukturelle psychoanalytische Ansatz des gespaltenen Subjekts steht im Gegensatz zu behavioristischen Ansätzen, die sich zum Teil nur auf das Beobachtbare beschränken, und im Widerstreit zum kognitivistischen Ansatz, der den Menschen als rationales Wesen sieht und gar in einer selbsterklärten »Physik der Seele« gipfelt (Quentel, 2007, S. 34). Lacan wirft der Wissenschaft, insbesondere der Psychologie, vor, dass diese fälschlicherweise von einer Einheit des Subjekts ausgehe und somit hinter die (Freud'sche) Entdeckung des Unbewussten zurückfalle:

Genau aus dem heraus, was wir beweisen möchten, dass nämlich die Funktion des Subjekts, so wie die Freud'sche Erfahrung sie einführt, an der Wurzel disqualifiziert, was unter diesem Titel, in welcher Gestalt man die Prämissen auch neu einkleidet, nur ein akademisches Gerüst aufrechterhält. Das Kriterium dafür ist die Einheit des Subjekts, welche auf Voraussetzungen dieser Art Psychologie gegründet ist. (Lacan, 1960/2015a, S. 327)

Schon Freud ging vom Menschen als gespaltenem Subjekt aus, was die erwähnte Einheit des Subjekts erschütterte – aufgrund des dynamischen Unbewussten ist der Mensch gespalten in ein Unbewusstes und Bewusstes und Freud konstatiert, »daß das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus« (Freud, 1917a 1916, S. 11).

Gewöhnlich gehen wir im Alltag hinsichtlich unserer mentalen Zustände von einer sogenannten Autorität der Ersten Person aus: Wir sind scheinbar mit unseren eigenen mentalen Zuständen unmittelbar vertraut und nehmen an, es

gebe hinsichtlich dieser Zustände eine Selbsttransparenz des Geistes (Frank, 1991, S. 224). Schon Freud skizziert in seiner Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* diese Annahme eines sich selbst durchsichtigen und zugänglichen Selbst-Ichs: »Normalerweise ist uns nichts gesicherter als das Gefühl unseres Selbst, unseres eigenen Ichs. Dies Ich erscheint uns selbständig, einheitlich, gegen alles andere gut abgesetzt« (Freud, 1930a, S. 423). Freud bezeichnet jedoch eben diese Annahmen als Trug und das Ich als bloße Fassade des Es (Freud, 1930a, S. 423); das Ich ist gerade nicht das Zentrum des Subjekts, sondern das Subjekt ist durch sein Unbewusstes de-zentriert. Indem die Psychoanalyse beispielsweise dem Unbewussten auch Wünsche zuschreibt, verliert das Subjekt die Autorität über manche seiner propositionalen Einstellungen und somit ist die Autorität der ersten Person hinsichtlich der mentalen Zustände durch die Psychoanalyse insgesamt infrage gestellt. So korrelieren, wie die empirische Forschung belegt, sogar bereits nur kognitiv unbewusste und bewusste Motive nicht (Pang & Schultheiss, 2005; Schüler et al., 2015; Köllner & Schultheiss, 2014) und resultieren in unterschiedlichen Verhaltensweisen (Wegner et al., 2014; Woike, 1995; Woike & Bender, 2009).

Das Ich ist für Freud kein souveräner Herrscher seiner selbst, sondern schwach (Freud, 1933a, S. 83) und abhängig, denn »das arme Ich dient drei gestrengen Herren« (Freud, 1933a, S. 84). Genauer ist das Ich den anderen psychischen Instanzen und der Außenwelt untertan, »vor allem aber des Es, des Unbewussten«, dessen »getreuer Diener« das Ich sein will (Freud, 1933a, S. 84).

Das Subjekt als Gespaltenes ist für Lacans Psychoanalyse grundlegend, er bezieht sich in seinem Werk häufig auf eben diese Spaltung des Subjekts. Zur Klärung zu Beginn einige philologische Anmerkungen: Das Werk von Lacan lässt sich grosso modo in zwei Bereiche einteilen, die *Écrits* und seine Seminare. Die *Écrits* (*Schriften I und Schriften II* auf Deutsch), welche eine äußerst verdichtete Form seiner Lehre enthalten und erstmals 1966 auf Französisch publiziert wurden, wurden von Lacan selbst mit dem Titel *Écrits* versehen. Durch die Wahl dieses Titels soll hervorgehoben werden, dass sich die *Écrits* von Lacans 25 Seminaren, welche sich im Text an der gesprochenen Rede orientieren, grundlegend unterscheiden (Roudinesco, 1993/1996, S. 484). Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass im Jahr 2001, 20 Jahre nach Lacans Tod, die *Autres écrits* (Lacan, 2001) erschienen, eine Art Ergänzungsband zu den *Écrits*, der 55 Aufsätze enthält, die nicht in die *Écrits* aufgenommen wurden und die nicht in deutscher Übersetzung vorliegen.

Das gespaltene Subjekt wird von Lacan mit drei verschiedenen französischen Begriffen bezeichnet:

- *Sujet divisé*: Das Adjektiv »divisé« kann mit »geteilt« oder »gespalten« übersetzt werden, das »sujet divisé« kann somit als »gespaltenes Subjekt« übersetzt werden.

- Division du sujet: Das Substantiv »division« bedeutet unter anderem Teilung und Spaltung, so bedeutet »division du travail« Arbeitsteilung und »division du marché« kann mit »Marktaufspaltung« übersetzt werden. Die »division du sujet« kann mit »Spaltung des Subjekts« übersetzt werden.
- Refente du sujet: Das Substantiv »refente« bedeutet unter anderem »Spalte«, »Spalt« und »Riss«. Eine mögliche Übersetzung von »refente du sujet« ist »Spaltung des Subjekts«.

Lacan verwendet in seinen *Écrits* von diesen drei Begriffen primär die Formulierung von der »refente du sujet« oder nur »refente« im Sinne von »refente du sujet«, nämlich genau dreizehnmal, teilweise mehrfach auf einer Seite (Lacan, 1966/2001, S. 233f., S. S. 634, S. 691, S. 752, S. 770, S. 773, S. 816, S. 835, S. 842, S. 855). Der Begriff »sujet divisé« wird in den *Écrits* exakt einmal verwendet (Lacan, 1966/2001, S. 693), »division du sujet« wiederum siebenmal (Lacan, 1966/2001, S. 367, S. 825, S. 840, S. 841, S. 864, S. 877, S. 907). In seinen Seminaren, die sich mehr an der gesprochenen Sprache orientieren, verwendet Lacan hingegen ab dem *Seminar XI – Die vier Grundbegriffe* (1964/2017, S. 229) häufiger den Begriff »division du sujet«. Vorher verwendete Lacan den Begriff »division« in seinen Seminaren I–X auch schon in Bezug auf das Subjekt, aber nicht in der Wortfolge »division du sujet«. Den Begriff »sujet divisé« verwendet Lacan in seinen Seminaren ab Seminar 12 *Schlüsselprobleme für die Psychoanalyse* (Lacan 1964–1965/2000). In den *Autres écrits* (Lacan, 2001) verwendet Lacan den Begriff »sujet divisé« exakt dreimal (Lacan, 2001, S. 280, S. 358, S. 436), der Begriff »division du sujet« wird genau neunmal auf insgesamt acht Seiten verwendet (Lacan, 2001, S. 206, S. 207, S. 219, S. 277, S. 278, S. 299, S. 413, S. 456) und der Begriff »refente du sujet«, im Gegensatz zu der sechzehnmaligen Verwendung in den *Écrits*, nur einmal (Lacan, 2001, S. 199). Freud verwendet den Begriff der Spaltung in den *Gesammelten Werken* insgesamt knapp 40-mal.

Nach diesen philologischen Anmerkungen wird nun im Folgenden die Subjektspaltung inhaltlich näher bestimmt. Die Spaltung des Subjekts verläuft erstens zwischen dem Vorbewussten respektive Bewussten und dem Unbewussten und findet sich »am Ursprung der gesamten Freud’schen Entdeckung« (Lacan, 1966–1967/2000, Sitzung vom 16. November 1966, ohne Seitenzahlen, Übersetzung d. Verf.). Freud fasst pointiert die Spaltung in dem ersten Sinne wie folgt zusammen:

Ich glaube, wenn die Dichter klagen, daß zwei Seelen in des Menschen Brust wohnen, und wenn die Populärpsychologen von der *Spaltung* des Ichs im Menschen reden, so schwebt ihnen diese Entzweiung, der Ich-Psychologie angehörig, zwischen der kritischen Instanz und dem Ich-Rest vor und nicht die von der *Psychoanalyse* aufgedeckte Gegensätzlichkeit *zwischen dem Ich* und dem *unbewußten Verdrängten*. (Freud, 1919h, S. 248; Hervorhebung d. Verf.; vgl. Freud 1915e; Lacan, 1965–1966/2000, S. 153)

Diese Spaltung ist für die Psychoanalyse zugleich subjektkonstituierend und dasjenige, was uns in unverwechselbarer Weise zum Menschen macht. Es sind primär die (Trieb-)Wünsche aus dem Unbewussten, welche zumindest mittelbar unsere Handlungen determinieren. Es gebe, so Lacan, eine »grundlegende Unterscheidung zwischen dem wahrhaften Subjekt des Unbewussten und dem *Ich* als in seinem Kern durch eine Reihe entäußernder Identifizierungen konstituiert« (Lacan, 1955/2016, S. 491). Das Ich als Einheit und Vollständigkeit ist im Bereich des Imaginären, der Illusionen beheimatet, es ist eine Verkenning. Polemisch spricht Lacan auch von dem Ich als Geisteskrankheit des Menschen: Das »Ich ist genauso wie ein Symptom strukturiert. Im Innern des Subjekts ist es bloß ein privilegiertes Symptom. Es ist das menschliche Symptom par excellence, es ist die Geisteskrankheit des Menschen« (Lacan, 1953-54/1978, S. 24). Diese Vorstellung eines autonomen, vollständigen Ich, welches den Kern des Subjekts ausmache, ist gemäß der strukturalen Psychoanalyse ein Symptom und wie ein Symptom zu befragen. Im Kapitel 3.3 wird erörtert, inwiefern solche imaginären Phantasien eines Ichs grundlegend für Macht- und Ohnmachtsproblematiken in der Sonderpädagogik sind.

Diese Subjektspaltung zwischen dem Unbewussten und Vorbewussten wird zum einen im Alltag einer Psychoanalytischen Praxis hörbar, da gerade auf der Couch »Traum, Versprecher und Witz, [...] [die] Bildungen des Unbewußten« (Lacan, 1960/2015b, S. 383, [Position des Unbewussten]) Rechenschaft über unseren anderen Ort ablegen:

Den Status des Subjekts in der Psychoanalyse, möchten wir behaupten, wir hätten ihn letztes Jahr begründet? Wir haben erfolgreich eine Struktur etabliert, die dem Spaltung\*szustand Rechnung trägt, in dem der Psychoanalytiker es in seiner Praxis ausfindig macht. Diese Spaltung macht er auf gewissermaßen alltägliche Weise ausfindig. Er räumt sie ein von unten an, denn allein schon mit der Anerkennung des Unbewussten ist hinreichend der Grund für sie gelegt, und außerdem überschwemmt sie ihn, wenn ich das so sagen kann, mit ihrer beständigen Manifestation. (Lacan, 1965–1966/2015, S. 401)

Zum anderen sind diese durch die Spaltung des Subjekts hervorgerufenen Manifestationen des Unbewussten nicht an das Setting der Couch gebunden. Sie ereignen sich ebenso im pädagogischen Alltag in Form von Freud'schen Fehlleistungen, Acting-out (Lacan, 1962–1963/2010, S. 155), Übertragungsphänomenen wie Liebe oder Hass oder Symptomen. Aus der Spaltung des Subjekts resultiert eine unüberbrückbare Zusammengesetztheit des Subjekts – es kann nicht die eine Hälfte zur anderen kommen, der andere Schauplatz des Unbewussten bleibt im Subjekt wesenhaft unerreichbar. Denn wenn Unbewusstes vom Bewussten eingeholt werden könnte, wäre es nicht mehr unbewusst. Für Lacan ist die Subjektspaltung irreversibel, das gespaltene Subjekt könne nicht zur Einheit mit sich selbst kommen (Lacan, 1962–1963/2004, S. 385).

Zweitens wird das Subjekt mit dem Eintritt in die symbolische Ordnung, »durch seine Unterwerfung unter die Sprache« (Lacan, 1960-1961/2008, S.



185) zu einem sub-iectum. Die Spaltung im zweiten Sinne hängt also mit der sprachlichen Verfasstheit des Subjekts zusammen: »Diese Spaltung\* [...] die das Subjekt dadurch erleidet, dass es Subjekt nur ist, insofern es spricht« (Lacan, 1958/2015, S. 132). Das Subjekt ist »durch die Wirkung der Sprache gespalten« (Lacan, 1964/2017, S. 197, Übersetzung modifiziert).

Die Subjektspaltung ist nicht nur im Subjekt angelegt, sondern die Subjektspaltung ist auch die Bedingung der Möglichkeit des Unbewussten:

Als Existenz findet sich das Subjekt von Beginn an als Spaltung konstituiert. Warum? Weil sein Sein sich anderswo, im Zeichen, zur Repräsentation bringen muß, und das Zeichen selbst ist an einem dritten Ort. Es ist da das, was das Subjekt in dieser Zerlegung seiner selbst strukturiert, ohne die es uns unmöglich ist, auf eine triftige Weise das zu begründen, was sich das Unbewußte nennt. (Lacan, 1957–1958/2006, S. 303)

Der Eintritt in die Sprache, genauer gesagt das Unterworfensein unter die Sprache, »bedeutet zugleich den Ausgang aus dem ›Paradies‹ der Symbiose [aus der Mutter-Kind-Dyade; Anm. d. Verf.] und damit jene Urverdrängung, die das Subjekt spaltet« (Hiebel, 1990, S. 59). An dieser Stelle ist es wichtig festzuhalten, dass das »das Verlassen des Mutterleibs, die Vertreibung aus diesem Ur-Paradies« (Rank, 2007, S. 131) eine Vertreibung ist aus einem Paradies, was es so nicht gegeben hat. Es ist eine rückprojizierte Phantasie, genauer ein Phantasma (vgl. Langnickel & Link, 2019a, S. 192ff.). Mit dem Eintritt in die Sprache erfüllt sich unser Wesen als sprechendes Sein (Lacan, 2001, S. 211), gleichzeitig bedeutet der Ausgang aus dem »Paradies«, dass es durch die Sprache keinen unmittelbaren Zugang zu den Dingen mehr gibt, da »der Signifikant den Mangel des Seins in der Objektbeziehung einrichtet« (Lacan, 1957/2016, S. 609). Diese Spaltung des Subjekts durch die Sprache symbolisiert Lacan, wie auch Heidegger, der das Wort »Sein« auf verschiedenste Weise im Schriftbild hervorhebt und teilweise auch durchstreicht (beispielsweise in der Schrift *Zur Seinsfrage*, Heidegger, 1977), durch eine spezifische typographische Schreibweise: »Was der Schrägbalken von edler Bastardschaft symbolisiert, mit dem wir das S des Subjekts versehen, um damit festzuhalten, dass es dieses Subjekt da ist: \$« (Lacan, 1958/2015, S. 132). Das Subjekt, das gespalten ist, das ein Unbewusstes hat, ist durch die Sprache determiniert. Hiermit geht Lacan über Freud hinaus und entkoppelt das Konzept des Unbewussten von biologistischen Lesarten. Jedoch ist schon für das Werk Freuds die Engführung des Unbewussten und des Instinkts problematisch, da Freud, so Lacan, das Unbewusste von den Instinkten klar trenne:

Der Trieb, man wird es der Sturheit des Psychologen, der insgesamt und per se im Dienste der technokratischen Ausbeutung steht, niemals genügend in Erinnerung rufen können, der Freud'sche Trieb hat nichts mit dem Instinkt gemein (keiner der Freud'schen Ausdrücke gestattet die Verwechslung). (Lacan, 1964/2015, S. 396)

Solche biologistischen Lesarten des Unbewussten sind beispielsweise immer noch in populären Lexika wie Wikipedia, genauer im Eintrag »Das Unbewusste«, vertreten (»Das Unbewusste«, 2020).

Wichtig ist anzumerken, dass eine Pädagogik des gespaltenen Subjekts gerade nicht versucht, eine Pathologisierung der Klientel der Sonderpädagogik vorzunehmen. Die Subjektspaltung ist keinesfalls im Sinne einer Pathologie zu verstehen, sondern betrifft uns alle. Es ist also beispielsweise keineswegs so, dass nur die Klientel der Pädagogik bei Verhaltensstörungen von der Spaltung des Subjekts betroffen sei und Symptome habe, wohingegen die pädagogischen Fachpersonen vermeintlich nicht gespalten, symptomfrei und souverän seien. Der »klassische Subjektbegriff der Vollständigkeit, der Symptomfreiheit, Einheitlichkeit und Souveränität steht im Gegensatz zum neuen Subjektbegriff« (Langnickel, 2020, S. 210) der strukturalen Psychoanalyse und der Pädagogik des gespaltenen Subjekts. In der Perspektive einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts sind vermeintliche Symptomfreiheit und eine postulierte Einheit des Subjekts lediglich Ausdruck eines klassischen, jedoch phantasmatisch aufgeladenen Subjektbegriffs, der sich primär aus dem Feld des Imaginären speist (vgl. Langnickel, 2020, S. 210f.) und zugleich die Existenz des Unbewussten leugnet.

Zwar ist der Vorwurf der Pathologisierung in gewisser Hinsicht gerechtfertigt, da manchen Varianten der Psychoanalyse in der Tat mitunter vorzuwerfen ist, dass sie selbst einer Medizinialisierung und Therapeutisierung unterliegen (Mertens, 2004, S. 95). In der strukturalen Psychoanalyse und in einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts wird jedoch, wie oben erwähnt, jedes Subjekt als ein Symptomträger verstanden, welches gespalten ist durch sein Unbewusstes. Schon Freud weist 1913 in einem Brief an C. G. Jung darauf hin, dass jeder Mensch, ob Analytiker oder nicht, mindestens neurotische Anteile habe, die es anzuerkennen gelte. Problematisch sei eher die Nichtanerkennung der eigenen Symptome: »Es ist unter uns Analytikern ausgemacht, daß keiner sich seines Stückes Neurose zu schämen braucht. Wer aber bei abnormem Benehmen unaufhörlich schreit, er sei normal, erweckt den Verdacht, daß ihm die Krankheitseinsicht fehlt« (Freud & Jung, 1984, S. 598f.).

An dieser Stelle noch ein paar klinische Hinweis zur Begriffsklärung: Es ist nicht die Neurose, die zur Spaltung führt, sondern die Spaltung des Subjekts ist die Bedingung der Möglichkeit der Neurose. Der Begriff der Spaltung bezeichnet in der strukturalen Psychoanalyse keinen gespaltenen (schizein) Geist (phren), ist kein Oberbegriff für Psychosen wie die Schizophrenie. Während Freud den Begriff der Spaltung mitunter auch zur Beschreibung von Psychosen verwendet (Freud, 1940a 1938), sieht Lacan die Spaltung als grundlegend für alle »normalen«, d.h. neurotischen Subjekte an – wir alle haben beispielsweise hysterische, zwanghafte oder phobische Anteile in unserer Persönlichkeit. Neurose und Gespaltenheit des Subjekts sind in der strukturalen Psychoanalyse nicht das Kriterium für das Vorliegen eines pathologischen Zustandes.

Nun wirft sich die Frage auf, ob es nicht sinnvoll sei, ein anderes Kriterium einzuführen. Die Pädagogik bei Verhaltensstörungen unterscheidet zwischen »normal« und »gestört« oder »auffällig«. Es ist nicht unbedingt der Symptomträger, der leidet. Mitunter leiden die Eltern und pädagogischen Fachkräfte an den Symptomen der verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen – das Symptom ist beim Kind und das Leiden bei der Familie und den pädagogischen Fachpersonen. Und der Anspruch auf Behandlung kann wiederum von einer anderen Person gestellt werden. Ein mögliches Kriterium ist, dass im Realen etwas insistiert, seine Wirkungen zeigt, was aus dem Unbewussten des Subjekts stammt – genauer ist es fehlende Symbolisierung, die zu den Verhaltensstörungen führen können.

Eine Pädagogik des gespaltenen Subjekts erkennt an, dass das Subjekt im Symptom die unbewusste Wahrheit seines Begehrens ausdrückt (Lacan 1957/2016, S. 614) – eine reine Symptombeseitigung und eine Zurichtung auf unhinterfragte soziale Verhältnisse sind kontraindiziert. Das Subversive des gespaltenen Subjektes liegt also erstens darin, dass jeder Mensch Symptome aufweist und Symptome nicht mehr nur kranken oder verhaltensauffälligen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zugeschrieben werden. Zweitens ist das Ziel nicht die Normierung von Kindern und Jugendlichen und ihre Anpassung an bestehende Verhältnisse. Vielmehr kann das Subjekt auch in Formulierungen zum Ausdruck kommen, welche die vertraute Ordnung infrage stellen. Mannoni fasst pointiert zusammen, dass ein Ziel der (psychoanalytischen) Erziehung ist, dass Kinder oder Jugendliche, ohne eine Pathologisierung zu befürchten, sagen können: »Ihr habt euch geirrt, wir wollen eure Welt nicht« (Mannoni, 1973/1987, S. 240). Dieses subversive Element einer Pädagogik des gespaltenen Subjekts ist auch gesamthaft für die strukturelle Psychoanalyse zu konstatieren: »Lacan, Maud und Octave Mannoni, Leclaire und last but not least Dolto haben gezeigt, daß auch einem subversiven Verständnis der Psychoanalyse Erfolg beschieden sein kann« (Buhmann, 1997, S. 13).

### *1.1.2 Der Begriff des »Risses«*

Kersten Reich betont die Bedeutung des Risses für Lacan: »Für Lacan ist der Riss, der Subjekte durchzieht, besonders wichtig« (Reich, 2009a, S. 454). Für die strukturelle Psychoanalyse gibt es keine prästabilisierte Harmonie zwischen dem Subjekt und der Welt, vielmehr ist es das Unbewusste, das eben ein harmonisches In-der-Welt-sein verunmöglicht. Die erwähnte Spaltung des Subjekts erzeugt einen Riss, einen Mangel (Lacan, 1965–1966/2000). Dabei ist der Mangel nichts Pathologisches, sondern das Kennzeichen des normalen, d.h. neurotischen Subjekts, sodass der Mensch auch als ein Mangelwesen bezeichnet werden kann. Den Begriff »Mangelwesen« gebrauche ich in Anlehnung an den Begriff des Mängelwesens von Gehlen (Gehlen, 1940/1993, vgl. hierzu

Schneider-Harpprecht, 2000, S. 14). Die anthropologischen Forschungen von Gehlen beschreiben den Menschen als Mängelwesen vor allem in zweierlei Hinsicht: Erstens ist der Mensch durch einen fast völligen Verlust der Instinkte gekennzeichnet (Gehlen, 1940/1993, S. 32) und zweitens ist der Mensch gerade dadurch ausgezeichnet, dass er und seine Organe nicht spezialisiert sind und er deshalb auf die Kulturwelt zum Überleben angewiesen ist (Gehlen, 1940/1993, S. 32ff.). Festzuhalten bleibt, dass sowohl Gehlen als auch Lacan von einem Paradigma des Mangels ausgehen und der Mangel positiv gewürdigt wird: Bei Lacan ist der Mangel die Bedingung der Möglichkeit des Behaltens des Subjekts (Lacan, 1964/2017, S. 225f.), bei Gehlen ist der Mangel die Bedingung der Möglichkeit der Weltoffenheit des Menschen. Diese Auffassung des Menschen als Mängelwesen mit einem dynamischen Unbewussten steht im Widerspruch zum häufig anzutreffenden cartesischen Subjektbegriff in der heutigen Sonderpädagogik und den Erziehungswissenschaften, welcher von der Kontrastierung von Kognitionen und Rationalität einerseits mit Emotionen und Irrationalität andererseits operiert (vgl. Turner & Stets, 2005, S. 21).

Kurz und provokant: *Ein Riss muss durch die Sonderpädagogik gehen*. Dabei sei an dieser Stelle auf die mehrfachen Konnotationen des Begriffs »Riss« hingewiesen. Erstens bezieht sich der Begriff »Riss« auf das geradezu anthropologische Vorhandensein eines Risses im Subjekt, auf das gesplante Subjekt also. Zweitens verweist der Begriff »Riss«, wie zu zeigen ist, ebenso auf die drei Register (RIS) von Lacan: das Reale, das Imaginäre und das Symbolische und auf das Symptom. Peter Widmer, der Gründer der lacanianischen Zeitschrift RISS, »erklärte den Namen RISS mit den Initialen der zentralen Theorien Lacans: das Reale\*, das Imaginäre\*, die Symbolik\* und das Symptom« (Roudinesco, 2004, S. 916). Drittens bezeichnet der Begriff »Riss« in diesem Kontext zudem einen Grundriss, einen Entwurf einer Pädagogik des gesplante Subjekts. Als viertes und letztes sei auf die Bedeutung hingewiesen, dass die Sonderpädagogik durch den Einbezug der strukturalen Psychoanalyse selbst einen Riss bekommt, und zwar dadurch, dass sie nicht nur primär das Subjekt des Bewussten, sondern ebenso das Subjekt des Unbewussten und somit die Subjektspaltung berücksichtigt.

### 1.1.3 *Der Begriff des sprachlichen Unbewussten*

Das Subjekt des Unbewussten ist für Lacan dadurch gekennzeichnet, dass es, wie auch das Wesen des Menschen, ein gesprochenes Sein ist: »Le sujet de l'inconscient est un être parlé, et c'est l'être de l'homme« (Lacan, 1966/2001, S. 211). Die Sprache und das Unbewusste sind innerhalb der strukturalen Psychoanalyse eng verwoben, die Genese des Unbewussten ist genauer gekoppelt an Sprachwirkungen:

Das Unbewußte, das sind die Wirkungen, die das Sprechen auf das Subjekt hat, das ist die Dimension, in der das Subjekt sich bestimmt in der Entfaltung der Sprechwirkungen. (Lacan, 1964/2017, S. 156)

Diese Sprechwirkungen bestehen darin, dass das »Unbewusste eines jeden Sprechwesens von den Signifikanten der Familiengeschichte geprägt [wird], die ihm die Eltern bewusst oder unbewusst vermitteln« (Hamad, 2017, S. 110). Lacan geht so weit, dass er an verschiedenen Stellen seines Werkes insistiert, dass die Psychoanalyse von dem Axiom des sprachlich strukturierten Unbewussten auszugehen habe: »Soll die Psychoanalyse sich als Wissenschaft vom Unbewußten konstituieren, ist davon auszugehen, daß das Unbewußte wie eine Sprache strukturiert ist« (Lacan 1964/2017, S. 213; vgl. auch Lacan 1967/2001, S. 333). Diese Engführung von Sprache und Unbewusstem wird im Rahmen dieser Arbeit immer wieder thematisiert, so z.B. in den Fallgeschichten, bei denen die Wirkmacht der sprachlichen Struktur des Unbewussten sowohl in dem »Sprechen« der Symptome selbst deutlich wird als auch in der psychoanalytischen-pädagogischen Begegnung mit solchen Manifestationen des Unbewussten. Exemplarisch sei hier auf das Fallbeispiel zu Alice im Wunderland aus der Theaterwerkstatt von Bonneuil verwiesen. Ein Jugendlicher reagierte, nachdem er einen Auszug aus der Geschichte von Alice im Wunderland gehört hat, genau den Teil, als Alice nach einem tiefen Fall im Bau des Kaninchens landet, scheinbar unsinnig, indem er aufspringt und brüllt: »Ich will hier raus!« (Bouquier & Richer, 1978, S. 164f.). Eben dieses Fallbeispiel wird im Kapitel 2.2.3.4 erörtert, das Fallbeispiel von Familie A. in Kapitel 3.2.2. Anna, die Tochter von Herrn und Frau A. ist drei Jahre alt und zeigt ein rätselhaftes Verhalten: Sie befiehlt beispielsweise der Mutter, was diese sagen soll, wenn die Mutter ihr die Milchflasche reicht. Bei einem Abweichen von diesem Skript schreit Anna heftig und ausdauernd.

Das Symptom ist für die strukturelle Psychoanalyse eng an die sprachliche Struktur des Unbewussten gekoppelt, es ist kein visuelles, natürliches Anzeichen wie beispielsweise Rauch für Feuer:

Die Sprachauffassung, die den [analytischen] Arbeiter in seiner grundlegenden Einführung ausbilden soll, wird ihm lehren, vom Symptom zu erwarten, dass es den Beweis seiner Funktion als Signifikant erbringt, das heißt durch das, wodurch es sich vom natürlichen Anzeichen unterscheidet, welches derselbe Ausdruck Symptom gewöhnlich in der Medizin bezeichnet. (Lacan, 1955/2016, S. 492)

Das Symptom, das »etwas wie eine Sprache Strukturiertes und Organisiertes ausdrückt« (Lacan, 1953/2006, S. 27), ist in der strukturalen Psychoanalyse eher ein verdichteter Sprachknoten, der sich auflösen lässt. Lacan postuliert, »dass das Symptom sich in Gänze in einer Sprachanalyse auflösen lässt, weil es selbst strukturiert ist wie eine Sprache, weil es Sprache ist, deren Sprechen befreit werden muss« (Lacan, 1953/2016, S. 316). Auch Mannoni, die sich in ihrem Werk am Sprechen des unbewussten Begehrens orientiert (vgl. Maier-

Höfer, 2016, S. 191), versucht die Symptome zum Sprechen zu bringen und das Begehren zu befreien.

Das Unterwerfen des Subjekts unter die symbolische Ordnung evoziert »eine radikale Exzentrizität seiner selbst zu sich selbst« (Lacan, 1957/2016, S. 620). Diese Exzentrizität durch die Sprache ist eine Entfremdung des Subjekts, welche sowohl irreversibel ist, es gibt kein »solus ipse«, als auch nicht über pädagogische Interventionen rückgängig gemacht werden kann, wie es beispielsweise im Freudomarxismus (Tomšič, 2015, S. 10f.) versucht wird. Vielmehr soll eine Pädagogik des gespaltenen Subjekts auf Basis dieses Subjektbegriffs der strukturalen Psychoanalyse von Jaques Lacan, Maud Mannoni und Françoise Dolto die bestehende Psychoanalytische Pädagogik um den Ansatz der strukturalen Psychoanalyse erweitern und als Referenzdisziplin für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen fruchtbar werden – dies ist ein Ziel dieser Arbeit.

#### 1.1.4 Die Register des Realen, Symbolischen und Imaginären

Die Trilogie des Realen, Symbolischen und Imaginären sind drei Register respektive drei Ordnungen und ein grundlegendes Klassifizierungssystem für Lacan. Diese sind gemäß Lacan eine grundlegende Voraussetzung für das Verständnis der Freud'schen Psychoanalyse:

Ohne diese drei Bezugssysteme – unmöglich irgend etwas von der analytischen Technik und der Freudschen Erfahrung zu verstehen. Viele Schwierigkeiten zeigen ihre Berechtigung und klären sich, wenn man diese Unterscheidungen anwendet. (Lacan, 1953-1954/1978, S. 97)

Jedoch dienen die drei Register nicht nur zum Verständnis der Freud'schen Psychoanalyse, sondern Lacan hebt selbst im *Le Séminaire de Caracas* hervor, dass an Stelle der drei Instanzen von Freud, Es, Ich und Über-Ich, die drei Register des Realen, Symbolischen und Imaginären getreten sind: »Voilà: mes trois ne sont pas les siens. Mes trois sont le réel, le symbolique et l'imaginaire« (Lacan, 1980/1981) [Voilà, meine drei sind nicht die seinen. Meine drei sind das Reale, das Symbolische und das Imaginäre. Übersetzung d. Verf.]. Das Reale, Symbolische und Imaginäre sind für Lacan Grundbegriffe, sowohl für die Psychoanalyse als auch für die Tätigkeit der Psychoanalytikerin oder des Psychoanalytikers: »Ich halte daran fest, wie man an drei Bändern festhält, welche die einzigen sind, die mir mein Treiben erlauben« (Lacan, 1974/2006, S. 89). Lacan führt die drei Register erstmals in einem Vortrag mit dem Titel *Das Symbolische, das Imaginäre und das Reale*, den er am 8. Juli 1953 vor der Société française de psychanalyse hielt, ein (Lacan, 1953/2006). Im Folgenden werden nun die drei Register skizziert.